



**HAL**  
open science

## Die städtischen Eliten Frankreichs im Spätmittelalter

Olivier Richard

► **To cite this version:**

Olivier Richard. Die städtischen Eliten Frankreichs im Spätmittelalter. Europa im Spätmittelalter. Politik – Gesellschaft - Kultur, Apr 2003, Bern, Switzerland. pp.291-312. halshs-00503244

**HAL Id: halshs-00503244**

**<https://shs.hal.science/halshs-00503244>**

Submitted on 2 Aug 2010

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

## Die städtischen Eliten Frankreichs im Spätmittelalter\*

Von

*Olivier Richard*

Die Geschichtsschreibung der städtischen Eliten ist Wege gegangen, die in den verschiedenen europäischen Ländern nicht immer parallel verlaufen sind. Im Folgenden soll daher eine Synthese zu den Eliten der französischen Städte im Spätmittelalter versucht werden bzw. darüber, wie ihre Geschichte seit dem zweiten Weltkrieg geschrieben worden ist. Dabei können bereits eingangs drei zentrale Beobachtungen hervorgehoben werden:

Erstens: Die Stadt hat nie wirklich im Zentrum des Interesses der französischen Mediävisten gestanden. Die *Annales*-Geschichte war vor allem die des Landes. In Deutschland oder Italien dagegen war und bleibt die Stadt ein bevorzugtes Forschungsobjekt. Dieser Kontrast lässt sich vermutlich durch die geringere Rolle erklären, welche die Städte im französischen Königreich gespielt haben: Es gab in Frankreich keine Stadtstaaten.

Zweitens: In der französischen Forschung über die städtischen Eliten hat sich eine traditionelle Methode etabliert: Zunächst wird dabei eine Gruppe nach bestimmten Kriterien definiert und abgegrenzt – zum Beispiel nach Vermögen, politischer Macht oder Einfluss der Familie – wobei jeweils einer dieser Aspekte im Zentrum steht. Dann erst wird diese Gruppe porträtiert und ihre Entwicklung erörtert.

Drittens: In jüngster Zeit formiert sich eine neue Forschungsrichtung: Ihr geht es weniger darum, eine Gruppe zu definieren oder abzugrenzen, sondern vor allem um die Untersuchung ihrer Verhaltensweisen und ihrer Repräsentationen.

Zunächst müssen wir uns aber über das Objekt dieser Studie klar werden. Zwei Fragen drängen sich hierbei auf: Jene nach der realen Existenz von Gruppen, die „städtische Eliten“ genannt werden könnten, sowie eben jene nach ihrer Benennung. Hat es solche Eliten tatsächlich als selbstbewusste Gruppen gegeben, oder bilden sie womöglich nur eine von HistorikerInnen konstruierte Kategorie? Die französischen SpezialistInnen sind meistens von der ersten Variante ausgegangen, daher folgen wir ihnen vorerst in dieser Annahme, mit der wir uns später noch explizit auseinandersetzen werden. Die [292] zweite Frage, das Problem der Benennung dieser Eliten, hat in Frankreich wie auch in Deutschland und anderen Ländern eine große Debatte ausgelöst,<sup>1</sup> auf deren Details hier nicht eingegangen werden kann. Mit „städtischen Eliten“ – frz. *élites urbaines* – werden diejenigen sozialen Gruppen bezeichnet, die früher als „Patriziat“ – frz. *patriciat* – angesprochen wurden. Dieser Begriff wurde auch in Frankreich als anachronistisch und unzutreffend kritisiert. Nachdem er zwischenzeitlich kaum mehr verwendet wurde, erfreut er sich jetzt aber wieder einer neuen Beliebtheit. Für den Terminus *patriciat* spricht, dass er effizienter ist, als die sehr vagen Bezeichnungen *élites urbaines* bzw. *couches dirigeantes* (Führungsschichten). Die Forscher meinen mit diesen Worten in der Regel eigentlich nur „weltliche, nicht-adelige städtische Eliten“, während die

---

<sup>1</sup>\* Ich danke Herrn Jean-Marie Moeglin und Herrn Pierre Monnet für die zahlreichen Anregungen und die kritische Lektüre, Frau Sara Trauffer und Herrn Klaus Oschema für die Korrektur des deutschen Textes sehr herzlich.

Siehe z.B. *Martin Aurell*, *La chevalerie urbaine en Occitanie*. In: *Les Elites urbaines au Moyen Âge*. XVII<sup>e</sup> Congrès de la S.H.M.E.S. tenu à Rome en mai 1996. Rom 1997, 71–118, hier 86, Anm. 70. S. zu den städtischen „Führungsschichten“ in Deutschland Pierre Monnets nuancierte Stellungnahme, *Pierre Monnet*, *Doit-on encore parler de patriciat dans les villes allemandes de la fin du Moyen Âge ?* In: *Bull. de la Mission Historique fr. en Allemagne* 32, 1996, 54–66.

Rede vom *patriciat* für gewöhnlich klarer ist: Es handelt sich um die nicht-geistlichen Frauen und Männer, die sich in der städtischen Gesellschaft einer hohen Stellung erfreuen und die von ihren Mitbürgern darin anerkannt werden.<sup>2</sup> Kleriker und Adlige spielen in der Stadt zwar eine bedeutende Rolle, nehmen aber eine besondere Position in der Stadtgemeinschaft ein. So hat die französische Forschung sie bis vor kurzem nicht als Teil der städtischen Elite betrachtet: „Sie befinden sich körperlich wohl in der Stadt, aber moralisch sind sie außerhalb, je nachdem zurückhaltende Nachbarn oder gutmütige Verbündete, jedoch immer von der Gemeinschaft getrennt“, sagte Bernard Chevalier vor zwanzig Jahren über die Kleriker.<sup>3</sup> Dies kann man differenzierter sehen, spielen doch innerhalb der Stadtgesellschaft familiäre oder andere Verbindungen eine ebenso große Rolle wie die Dichotomie Laien/Geistliche. Demgegenüber ist einzuräumen, dass die Solidarität mit der kirchlichen Institution und mit anderen Geistlichen (Mitbrüdern/Mitschwestern, Kanonikern) die Kleriker von den übrigen Stadtbewohnern trennt. Ähnliche Probleme werfen die Adligen auf: Gehören sie zur Stadtgemeinschaft? Auch dies wurde negativ beantwortet. Die Tendenz der Forschung, die Kleriker und Adligen aus der Stadtgemeinschaft auszugrenzen, hat womöglich tiefgreifende Wurzeln, die auf die Tradition der französischen Revolution zurückzuführen sein könnten, in deren Gefolge stark zwischen Adel, Klerus und Drittem Stand unterschieden wurde. Heute beginnt sich die Perspektive zu verschieben. Thierry Dutour betont die Vielfalt der städtischen Eliten: Adel und Kleriker gehörten unzweifelbar [293] dazu.<sup>4</sup> Im Sinne eines Kompromisses ließe sich sagen, dass Adlige und Kleriker zumindest zur Elite *in* der Stadt gehörten, wenngleich nicht unbedingt zur Elite der Stadt. Da der vorliegende Beitrag eine Synthese der Geschichtsschreibung bieten soll, werden wir den Klerus aus unserer Darstellung ausklammern und dem Adel nur knapp Beachtung schenken.

Die Städte, die wir im Folgenden betrachten wollen, sind jene des Königreichs Frankreich vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Der Osten des heutigen Frankreich ist somit *a priori* ausgeschlossen. Die flämischen Städte gehörten zwar sehr wohl zum Königreich, unterschieden sich jedoch durch ihre soziale und wirtschaftliche Struktur sowie durch die politischen Spannungen, die in diesem Raum entstanden, stark von den anderen: So werden sie am Rande dieses Artikels bleiben, wie sie auch am Rande des Königreichs standen. Insgesamt können im vorliegenden Beitrag regionale Unterschiede aus Platzgründen nur angedeutet werden. Die politische und soziale Struktur der provenzalischen Städte gleicht beispielsweise eher derjenigen Norditaliens als derjenigen im Norden des französischen Königreichs. Der Hundertjährige Krieg hat auch für das Städtewesen so große Veränderungen nach sich gezogen – zum Beispiel bei der Finanzierung der Stadtummauerungen –, dass sich die Geographie des Krieges in der Struktur der städtischen Eliten widerspiegelt.<sup>5</sup> Wir werden Städte unterschiedlichster Art berücksichtigen: Politische Hauptstädte, Bischofssitze aber auch kleine, unbedeutend scheinende Orte. Dies ist deshalb wichtig, weil das Bild der französischen städtischen Eliten durch die Fokussierung auf politisch oder wirtschaftlich bedeutende Kommunen verzerrt worden ist. Eine ähnliche Tendenz lässt sich übrigens in der Forschung zu den Städten des Reichs erkennen, die freie oder Reichsstädte oft bevorzugt hat.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> So *Claude Gauvard*, Avant-Propos. In: *Les Elites urbaines* (wie Anm. 1), S. 7-8.

<sup>3</sup> *Bernard Chevalier*, *Tours, ville royale 1356-1520*. Louvain 1975, 182

<sup>4</sup> *Thierry Dutour*, *La ville médiévale*. Paris 2003, 201ff.

<sup>5</sup> S. unten.

<sup>6</sup> *S. Joseph Morsel*, *La noblesse et les villes à la fin du Moyen Âge*. Nouvelles perspectives de recherche. In: *Bull. de la Mission Historique fr. en Allemagne* 32, 1996, 33-54, hier 53: "La correction de l'image urbaine jusqu'alors construite sur la base de l'étude des grandes villes libres ou impériales de Haute-Allemagne ou de l'espace hanséatique apparaît comme une nécessité historiographique".

Was kennzeichnet die französischen städtischen Eliten im ausgehenden Mittelalter? Besteht auch hier eine französische Ausnahme im europäischen Kontext, die sich größtenteils mit dem Aufbau des modernen Staats und der starken Bedeutung des Königs erklären ließe? Oder hat vielmehr die französische Forschung zu den uns interessierenden Gruppen erst eine Ausnahme geschaffen? Da unser Bild der städtischen Eliten von den historischen Studien abhängt, wird die folgende Synthese ebenso sehr eine Untersuchung der Forschung über die Patrizier, wie zu den Patriziern selbst. [294]

In einem ersten Schritt werden wir einen kurzen Überblick über die Forschungslage zum Thema skizzieren. Ein zweiter Teil wird dann auf die wichtigsten Merkmale und die Erneuerung der spätmittelalterlichen städtischen Eliten des Königreichs Frankreich eingehen, so wie sie von der französischen Geschichtswissenschaft dargestellt worden sind. Dabei sollen die zentralen Unterschiede zu den städtischen „Führungsschichten“ des Reiches aufgezeigt werden. Einige Bemerkungen über die Repräsentation und die symbolische Macht der damit angesprochenen Personen gemäß den neuesten Forschungsergebnissen werden den Beitrag abschließen und zeigen, wie dieser Forschungsansatz den Blick auf die „Führungsschichten“ erneuert.

\*\*\*

Unser Bild der spätmittelalterlichen städtischen Eliten in Frankreich wurde grundlegend von den Thesen des belgischen Historikers Henri Pirenne geprägt. Es ist daher nicht unwichtig, auf die Entwicklung der französischen Historiographie seit dem 2. Weltkrieg einzugehen. 1998 lieferte Henri Dubois dazu einen Überblick, dem wir in den nächsten Zeilen weitgehend folgen werden.<sup>7</sup> Wie in Deutschland konzentrierte sich das Interesse der Forschung in Frankreich auf die Frage nach dem Ursprung der städtischen Eliten. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Pirenne die Hypothese entworfen, dass es in den Städten, die vor allem durch ihre Marktfunktion gekennzeichnet gewesen seien, seit dem 13. Jahrhundert eine "Kaufmannsaristokratie" gegeben habe, die schon bald Rentenkauf betrieb und den städtischen Grund und die Stadtregierung monopolisierte. Dieses Bild einer auf finanzieller Potenz beruhenden städtischen Elite konnte sich fest etablieren und blieb bis in die siebziger Jahre vorherrschend. Man folgte Pirenne auch in der Annahme, dass die Ritter im Patriziat nicht vertreten gewesen seien.

Zwar warf Jean Schneider bereits 1950 in seiner *thèse d'État* über die Stadt Metz die Frage nach der Ministerialität in der Stadt auf<sup>8</sup>, doch hält Dubois fest, dass sich die Pirennesche „patrizische These“ (*thèse patricienne*) durchgesetzt und seitdem die Stadtforschung maßgeblich beeinflusst habe.

In den 1960er-Jahren fand eine Erneuerung statt. Bernard Guenée zeigte in seinem Buch über die Gerichte und das Justizpersonal des *bailliage* von Senlis, dass die Vertreter dieser Institutionen im ausgehenden Mittelalter dank ihres Vermögens in den Kreis der städtischen Elite von Beauvais eindringen [295] konnten.<sup>9</sup> Kurz darauf wies René Fédou, der die Lyoner Justizbeamten untersuchte, auf die Existenz von Juristendynastien hin, die

---

<sup>7</sup> Henri Dubois, Les élites urbaines sous le regard des médiévistes français depuis 1945. In: Claude Petitfrère (Ed.), Construction, reproduction et représentation des patriciats urbains (actes du colloque des 7, 8 et 9 septembre 1998 tenu à Tours dans les locaux du Conseil Général d'Indre-et-Loire). Tours 1999, 529–536.

<sup>8</sup> Jean Schneider, La Ville de Metz aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles. Nancy 1950.

<sup>9</sup> Bernard Guenée, Tribunaux et gens de justice dans le bailliage de Senlis à la fin du Moyen Âge (vers 1380-vers 1550). Paris 1963.

städtische Ämter anstrebten und nach weiteren Mitteln zur Integration in die Stadtelite suchten.<sup>10</sup> Diese beiden großen Studien behandeln nicht die städtischen Eliten an sich, beschreiben jedoch eine Komponente derselben, die Pirenne vernachlässigt hatte. Freilich muss auch berücksichtigt werden, dass sie sich einer späteren Zeit als Pirenne (14. und 15. Jh. statt 12.-13. Jh.) widmeten.

Die 1970er-Jahre waren quantitativ ergiebig für die Stadtgeschichte,<sup>11</sup> die in jener Phase zum Gegenstand zahlreicher Monographien wurde. Diese konzentrierten sich jedoch nicht auf die stadtspezifischen Züge, sondern übernahmen als Untergattung der Regionalmonographien deren Fragestellungen. Den Rahmen der Arbeiten boten zumeist die Richtlinien der *thèse d'État* – sie setzten sich zum Ziel, sämtliche Aspekte der Geschichte einer Stadt für eine bestimmte Zeitspanne zu erfassen: Die Untersuchung der städtischen Elite war dabei ein Pflichtbestandteil. Nach der definitorischen Abgrenzung einer elitären Gruppe wurde jene dann hauptsächlich hinsichtlich ihres Vermögens, ihrer Berufe und ihrer politischen Macht untersucht. 1970 beendete Alain Derville seine *thèse* über Saint-Omer vom 11. bis 14. Jahrhundert, in der er mit der Pirenneschen Auffassung des Patriziats abrechnete.<sup>12</sup> Letzteres ist ihm zufolge ein *flatus vocis*, eine Fiktion der HistorikerInnen, ohne reale Existenz in der mittelalterlichen sozialen Wirklichkeit, die in Realität alleine vom Klassenkampf zwischen Herrschenden und Beherrschten bestimmt sei. Derville betonte, dass niemals ein Individuum dem Idealtypus des Pirenneschen Patriziers entsprochen habe.<sup>13</sup> Dennoch stellte er für sein Untersuchungsobjekt St. Omer eine Klasse von „Handelskapitalisten“ fest, die ca. 300 Haushalte umfasste, von denen rund ein Dutzend die Gruppe der Ratsherren bildete.

Zwei wichtige Publikationen vertieften daraufhin unsere Kenntnis der städtischen Eliten Frankreichs. Bernard Chevalier untersuchte in seiner Studie über Tours die Kriterien des sozialen Ansehens bzw. der sozialen Distinktion.<sup>14</sup> So wurde ihm zufolge der Titel eines *bourgeois de Tours* nur [296] denjenigen zugebilligt, die „nichts mit ihren Händen herstellen und keine öffentlichen Kaufleute sind“. Chevalier beleuchtete den Aufstieg der Juristen und der Kaufleute sowie die Vorherrschaft dieser „ehrbaren Männer“ in der Stadtgesellschaft nach 1460. Pierre Desportes, der seinen Blick auf Reims im 13. und 14. Jahrhundert richtete, untersuchte die Bildung und die Erneuerung des dortigen Patriziats, das im 13. Jahrhundert aus einer Mischung von Ministerialienengeschlechtern und bürgerlichen Kaufmannsfamilien entstand.<sup>15</sup> Ca. fünfzig Familien, vor allem solche von Wechslern, übten hier eine entschiedene Vorherrschaft aus. Diese Gruppe war aber nicht geschlossen, sondern öffnete sich anderen Familien mit jeder neuen Generation. Im Laufe des 14. Jahrhunderts verschwand sie durch das Aussterben der einzelnen Geschlechter. Desportes verzeichnete in diesem Zusammenhang den Aufstieg der Juristen und Amtleute (*officiers*) seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert.

Während zahlreiche Handbücher Desportes' und Chevaliers Thesen verbreiteten, wurden zu Beginn der 1980er-Jahre zwei große Synthesen zur Stadtgeschichte publiziert, die eine Bestandaufnahme zur Lage der Forschung in jener Zeit bieten. 1980 erschien die

<sup>10</sup> René Fédou, *Les hommes de loi lyonnais à la fin du Moyen Âge. Étude sur les origines de la classe de robe*. Paris 1964.

<sup>11</sup> Einen Überblick bietet Bernard Chevalier, *Histoire urbaine en France X<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup> siècle*. In Michel Balard (Ed.), *L'Histoire médiévale en France. Bilan et perspectives*. Paris 1991, 29–47.

<sup>12</sup> Sein Buch ist erst kürzlich veröffentlicht worden: Alain Derville, *St-Omer des origines au début du XIV<sup>e</sup> siècle*. Villeneuve- d'Ascq 1995.

<sup>13</sup> Er wiederholte dies 2002 in seinem Todesjahr in einem Handbuch: Alain Derville, *Villes de Flandre et d'Artois (900-1500)*. Villeneuve d'Ascq 2002.

<sup>14</sup> Chevalier, *Tours, ville royale* (wie Anm. 3).

<sup>15</sup> Pierre Desportes, *Reims et les Rémois aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles*. Paris 1979.

*Histoire de la France urbaine*,<sup>16</sup> deren für das Hochmittelalter zuständige Autor, Jacques Le Goff, weitestgehend Desportes' Argumente übernimmt<sup>17</sup>. Jacques Rossiaud, der für die Darstellung des späten Mittelalters verantwortlich zeichnete, betonte für seinen Bereich aber den neuen Sinn für das öffentliche Amt, den die Patrizier entwickelten, die sich als „legitime Vertreter der Gemeinschaft“ sahen. Sie hätten folglich das Wohlergehen der *Respublica* und das Gemeinwohl in hohem Grad mit ihren eigenen Interessen gleichgesetzt.<sup>18</sup>

Die zweite Synthese, ein 1982 erschienenes Werk aus der Feder Bernard Chevaliers, hebt die Erneuerung der städtischen Eliten seit ca. 1350 hervor.<sup>19</sup> In der mittelalterlichen Zeit, die dem Autor zufolge bis 1350 reichte, sei "die Stadt" vom Patriziat beherrscht worden, einer aus Kaufleuten zusammengesetzten Gruppe, die nach Geschlechtern strukturiert war und deren Macht auf ihren finanziellen Möglichkeiten beruhte. Sie verschwand kurz nach 1350 – ihr folgte zur Zeit der *bonnes villes*, 1350-1600, die Herrschaft der *hommes honorables* (der "ehrbaren Männer"), einer Verbindung aus Kaufleuten, Juristen und Amtleuten, deren Macht nicht mehr auf ihrem Reichtum beruhte.

In den ausgehenden neunziger Jahren widmeten sich zwei Tagungen den städtischen Eliten. Die erste fand 1996 in Rom statt und versammelte die Mediävisten der französischen staatlichen Hochschulen, deren Untersuchungsgegenstand [297] sich keineswegs nur auf Frankreich beschränkte.<sup>20</sup> 1998 folgte eine zweite Konferenz in Tours, die sich epochenübergreifend der Geschichte des Patriziats widmete.<sup>21</sup> Ohne im Einzelnen auf die jeweiligen Beiträge eingehen zu wollen, können wir festhalten, dass diese generell vom – noch etwas zurückhaltenden – Willen zeugen, nicht mehr nur die Erwerbstätigkeiten der Eliten oder ihre Teilhabe an Machtstrukturen zum Gegenstand der Analyse zu machen, sondern auch die Formen ihrer Repräsentation. Die Beiträge über das nicht-französische Patriziat gingen in diesem Sinne entschieden weiter, vermutlich da sie von den Arbeiten der KollegInnen der jeweiligen Länder (Italien, Spanien, England, Deutschland) und deren völlig verschiedenen Forschungstraditionen profitiert hatten.

Zwei Dissertationen, die von Teilnehmern dieser Tagungen verfasst worden sind, spiegeln – auf sehr unterschiedliche Weise – die neuen Problemstellungen wider. Thierry Dutour hebt in seiner Studie über die Notabeln von Dijon ebenso wie Chevalier die Zeichen des sozialen Ansehens hervor, zu deren Untersuchung er ein präzises soziologisches Frageraster anlegt.<sup>22</sup> Boris Bove baut seine Studie auf einer prosopographischen Analyse der Pariser Ratsherren (*échevins*) von 1260 bis 1350 auf und zeigt, dass diese vermutlich eine Art Patriziat (er übernimmt diesen Begriff) bildeten. Er meint allerdings, dass die Anwesenheit des Königs und seiner Leute in der Stadt die Patrizier zu einer gewissen Diskretion zwang – früher war man davon ausgegangen, dass diese bedrückende Präsenz die Bildung einer patrizischen Gruppe gänzlich verhindert habe. Bove untersuchte sowohl den real-faktischen, politischen Einfluss dieser Bürger, der nicht immer deutlich erkennbare Formen annahm, als auch andere, stärker symbolische, Formen ihrer Vorherrschaft.<sup>23</sup>

<sup>16</sup> André Chédeville/Jacques Le Goff/Jacques Rossiaud, *La ville médiévale, des Carolingiens à la Renaissance*. (Histoire de la France urbaine, vol. 2) Paris 1980.

<sup>17</sup> Dubois, *Les élites* (wie Anm. 7), hier 535.

<sup>18</sup> Rossiaud, *La ville médiévale* (wie Anm. 16), 511–512.

<sup>19</sup> Bernard Chevalier, *Les bonnes villes de France du XIV<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle*. Paris 1982.

<sup>20</sup> *Les Élités urbaines* (wie Anm. 1). Sechs von 21 Beiträgen (zwei weitere nur zum Teil) handeln von Frankreich.

<sup>21</sup> *Petitfrère* (Ed.), *Construction* (wie Anm. 7). Vier Beiträge widmen sich dem mittelalterliche Patriziat in französischen Städten.

<sup>22</sup> Thierry Dutour, *Une société de l'honneur. Les notables et leur monde à Dijon à la fin du Moyen Âge*. Paris 1998.

Die Forschung über die städtischen Eliten im Königreich Frankreich des ausgehenden Mittelalters ging stets von der Frage nach ihren Ursprüngen aus; diese Ausrichtung bestimmte die Studien über Jahrzehnte hinweg. Die französischen HistorikerInnen unterstrichen dabei bestimmte Kennzeichen des Patriziats, während die Forschung in anderen Ländern andere Merkmale bevorzugte. Wir wollen daher in einem zweiten Teil darstellen, wie in der Historiographie die mittelalterliche Geschichte der städtischen Eliten Frankreichs als Übergang von einer durch Vermögen gekennzeichneten Gruppe zur Oligarchie der *honorable hommes*, der „ehrbaren Männer“, rekonstruiert wurde. [298]

\*\*\*

In Deutschland stellte Ingrid Bátori 1975 fest, die Bezeichnung „Patriziat“ treffe zu, wenn folgende drei Bedingungen erfüllt sind:

- auf politischer Ebene: Privilegien in der Regierung und der Verwaltung der Stadt
- auf soziologischer Ebene: der „Zusammenschluss in einer Gesellschaft mit ständischer Exklusivität und gesellschaftlichen Vorrechten“
- im wirtschaftlichen Bereich: Reichtum bzw. gesichertes Einkommen, durch Grundbesitz, Renten, Fernhandel, die Ausübung akademischer bzw. militärischer Berufe, bei gleichzeitigem Ausschluss anderer Erwerbstätigkeiten wie z.B. des Handwerks.<sup>24</sup>

In Frankreich entwickelte der Soziologe Yves Barel im selben Jahr einen eigenen Kriterienkatalog zur Definition des "Patriziats":

- auf dem Fernhandel und den Erträgen des Kapitals gegründeter Reichtum
- das Machtmonopol in der Stadt
- fest strukturierte Geschlechter mitsamt ihren Klientelen
- organische Verbindung mit dem System der freien Stadt.<sup>25</sup>

Zwar vermochte Barel als Soziologe nicht die ganze Aufmerksamkeit der HistorikerInnen für seine These zu erhalten, doch ist auffällig, wie er den Reichtum an die erste Stelle setzte, während Bátori und weitere ForscherInnen, die über die Städte des Reichs arbeiteten, von der Prävalenz der politischen Macht ausgingen. Ganz allgemein hoben die Französischen und Franzosen die wirtschaftlichen Merkmale hervor – so behauptete Jacques Le Goff in *La ville médiévale*: Die Basis des Patriziats „ist die wirtschaftliche Kraft“.<sup>26</sup>

Das Vermögen bildete also offensichtlich den Grundstein des Patriziats in den französischen Städten. Die Frage nach seinem Ursprung ist bei den HistorikerInnen schnell aufgekommen. Während man in Deutschland für gewöhnlich von einer Mischung von Ministerialen und Kaufleuten ausgeht, wird in Frankreich auf der Komponente der Kaufleute insistiert.

Der Adel fehlte in den französischen Städten allerdings nicht gänzlich. Traditionell wird der Süden, wo Adelige eine durchaus bedeutende Rolle spielten (sie gehörten zum Beispiel in Toulouse oder Narbonne dem *consulat* an, also dem Rat der Stadt), dem Norden gegenübergestellt, wo sie fast völlig abwesend gewesen seien. Hier wie dort verließen sie aber mit der Zeit fast überall die Stadt, um sich auf dem Land niederzulassen. In Narbonne wurden [299] sie 1293 vom *consulat* ausgeschlossen. 1328 verblieben in Reims nur noch zwei Ritter,

<sup>23</sup> Boris Bove, *Dominer la Ville. Prévôts des marchands et échevins parisiens de 1263 à 1350*. Paris 2003 (im Druck). Im letzten Teil des vorliegenden Aufsatzes werden wir auf Boves Arbeit näher eingehen.

<sup>24</sup> Ingrid Bátori, *Das Patriziat der deutschen Stadt*. In: *Zs. für Stadtgesch., Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 2, 1975, 1–30, hier 4.

<sup>25</sup> Yves Barel, *La ville médiévale, système social, système urbain*. Grenoble 1975.

<sup>26</sup> Le Goff, *La ville médiévale* (wie Anm. 16), 329.

zwei adlige Damen und sechs Edelknechte. In Toulouse stellten von 1380 bis 1420 die Adligen zwar rund ein Viertel aller Ratsmitglieder, doch handelte es sich dabei größtenteils um frisch Geadelte.<sup>27</sup> In Dijon hingegen zählte Thierry Dutour 59 städtische Adlige zwischen 1350 und 1410; eine gewisse Anzahl von ihnen gehörte seit langer Zeit diesem Stand an.<sup>28</sup> In Bayeux hatten nicht wenige Ritter vom 11. bis zum 15. Jahrhundert ihren Hauptsitz in der Stadt.<sup>29</sup> Die Erklärung dafür ist wahrscheinlich im Typus der Stadt zu finden, für den Bayeux steht: eine kleine bischöfliche Stadt ohne kommunale Institutionen. Die oben erwähnte gängige Meinung muss daher nuanciert werden. Abgesehen davon war der Adel auch durch die Kleriker, zum Beispiel durch Kanoniker, in jeder größeren Stadt vertreten.

Die Gruppe der Kaufleute, d.h. der Fernhändler bzw. Wechsler und Geldhändler, war wohl dennoch die wichtigste in der städtischen Elite. Nachdem sie im Handel reich geworden waren, gingen sie oder ihre Kinder zum Geldwechsel oder Rentenkauf über. Alain Derville z.B. setzte die Oberschicht der Gesellschaft in den Städten des Artois und Flanderns mit den wohlhabenden Kaufleuten gleich. So identifizierte er die soziale Elite von Saint-Omer mit 300 Haushalten von Kaufleuten, die Mitglieder der Hanse waren und zudem reich genug, um ein oder mehrere Lehen erworben zu haben, ein Pferd für den Militärdienst zu stellen und den Zins von 500 lb zu zahlen.<sup>30</sup>

Patrizier mochten keine Emporkömmlinge. Oft erstreckte sich daher der soziale Aufstieg, wenn man mit dieser Terminologie arbeiten möchte, über mehrere Generationen. Der Neureiche, der ungeduldig in den Stadtrat eindringen wollte, wurde beinahe systematisch von den alteingesessenen Geschlechtern zurückgestoßen. Dies gilt sowohl für das goldene Zeitalter des Patriziats, vom 13. Jahrhundert bis 1350, als auch für die spätere Zeit. Gaultier Pradeau, der vom Land kam und in die gute Gesellschaft von Limoges eingeheiratet hatte, war regelmäßig im öffentlichen Leben präsent und wurde 1426 *consul* (Ratsherr). Er geriet dann aber bald in Auseinandersetzungen mit den alten [300] Ratsfamilien und verbrannte sich schließlich die Flügel: Noch im selben Jahr wurde er wegen des Vorwurfs der Verschwörung hingerichtet. Während des Gerichtsverfahrens, das sein Bruder kurz darauf einleitete, um ihn rehabilitieren zu lassen und beschlagnahmte Güter wiederzuerlangen, betonten die Konsuln die fremde Herkunft Pradeaus und die Tatsache, dass er arm in der Stadt angekommen war und mit undurchsichtigen Machenschaften reich geworden sei.<sup>31</sup> Solche Reaktionen sind ebenfalls aus dem Reich überliefert.<sup>32</sup>

<sup>27</sup> *Chevalier*, *Les bonnes villes* (wie Anm. 19), 71. Die Beziehung zwischen Adel und Stadt in Toulouse kann anhand eines Prozesses aus dem Jahr 1459 beleuchtet werden, den Gisela Naegle untersuchte: Der Ritter und frühere *capitoul* (Ratsherr) Odet Ysalguier weigerte sich, seinen Besitz neu einschätzen zu lassen (was der Stadt ermöglicht hätte, die Höhe seiner Abgaben neu festzusetzen). Während der kgl. Anwalt betonte, Ysalguier habe als *capitoul* viel Ehre genossen, hielt dieser selbst fest, es sei eher für die Stadt eine Ehre gewesen, einen Adligen als *capitoul* gehabt zu haben. *Gisela Naegle*, *Stadt, Recht und Krone. Französische Städte, Königtum und Parlament im späten Mittelalter*. Bd. 2. Husum 2002, 556ff.

<sup>28</sup> *Dutour*, *Une société de l'honneur* (wie Anm. 22), 434ff.

<sup>29</sup> *François Neveux*, *Bayeux et Lisieux. Villes épiscopales de Normandie à la fin du Moyen Âge*. Caen 1996, 418ff.

<sup>30</sup> *Derville*, *Villes de Flandre* (wie Anm. 13), 131

<sup>31</sup> *Jean Tricard*, *L'affrontement ou le mariage : stratégies de conquête du pouvoir à Limoges au XV<sup>e</sup> siècle*. In: *Petitfrère* (Ed.), *Construction* (wie Anm. 7), 45–72, hier 68–69. Zu dieser Angelegenheit vgl. *Naegle*, *Stadt, Recht und Krone* (wie Anm. 27), 397ff.

<sup>32</sup> Siehe *Jörg Rogge*, *Ehrverletzungen und Entehrungen in politischen Konflikten in spätmittelalterlichen Städten*. In: *Klaus Schreiner/Gerd Schwerhoff* (Hrsg.), *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Köln, 1995, 110–143, u.a. 113ff.: „Politische Aufsteiger, die ihre Ehre verbessern wollen“, mit den Beispielen Karsten Sarnows, der 1391 in Stralsund hingerichtet wurde, und Ludeke Hollants, eines Kürschners aus Braunschweig, der 1491 auf Druck der alten Geschlechter hin die Stadt verlassen musste, nachdem er zum Bürgermeister gewählt worden war.



Eine unerlässliche Bedingung zur Aufnahme in die Elite der Stadt war die Ehrbarkeit der Familie, der man angehörte, und die zu einem großen Teil auf der Alteingesessenheit am Ort beruhte. Während der Regierungszeit Philipps des Schönen (1285-1314) zahlte ein Pariser *échevin* (Ratsherr) im Schnitt 16 lb *parisis* an direkten Steuern (*taille*). Adam Paon dagegen führte lediglich die geringe Summe von 2 ½ lb *parisis* ab, war jedoch trotz seines augenscheinlich geringen Vermögens *échevin*, weil seine Familie seit 1200 in der Stadt bezeugt war. Seine Amtskollegen verfügten nicht alle über ein großes Vermögen, stammten jedoch ausnahmslos aus alteingesessenen Geschlechtern, abgesehen von einem einzigen Mann – dieser hatte aber in ein Geschlecht eingeheiratet, das den etablierten Mächtigen nahe stand. Dagegen konnten Kaufleute lombardischer Herkunft nicht in den Rat gelangen und sich nur bedingt mit Frauen aus den großen Geschlechtern vermählen, obwohl sie die reichsten Leute überhaupt waren.<sup>33</sup> In Dijon waren die Reichen, die der Elite nicht angehörten, oft einsame Männer, Personen, die nicht über den Rückhalt einer Familie verfügten und deren Vermögen häufig frisch erworben war. Reichtum brachte zwar Ansehen ein, musste jedoch durch die Dauer des Besitzes und familiären Rückhalt legitimiert werden. Geld allein reichte zur vollkommenen Integration in die Stadtgesellschaft nicht aus.<sup>34</sup>

Zwei Bemerkungen zu diesem Punkt der Alteingesessenheit: Zunächst hing die Zugehörigkeit zur Elite von der familiären Positionierung ab, nicht von der individuellen, da es überaus schwierig war, als Individuum ohne Beziehungen im Patriziat akzeptiert zu werden. Erkennt man die Alteingesessenheit [301] des Geschlechts in der Stadt als Bedingung für die Zugehörigkeit zum Patriziat, so bedeutet dies nichts anderes, als dass das Patriziat in feste Geschlechter gegliedert war. Die fehlende Tradition am Ort und die einschlägige Anciennität konnte daher durch die Verschwägerung mit einem einflussreichen Geschlecht kompensiert werden.

Zweitens muss die Bedeutung des „alten Herkommens“ der Familie im demographischen Kontext der Städte dieser Zeit betrachtet werden. Rund ¾ der 1381 erfassten Nachnamen der Haushaltsoberhäupter in Chalon-sur-Saône erscheinen nicht in den Quellen, die einen zwanzig Jahre früheren Zustand wiedergeben. Analog hatten sich 30 % der Haushaltsoberhäupter, die 1448 in Crest (Dauphiné) wohnten, seit weniger als fünf Jahren dort niedergelassen. Im 14. und 15. Jahrhundert sind 65,8% der Nachnamen, die Arlette Higounet-Nadal in Périgueux aufgelistet hat, über einen Zeitraum von weniger als 20 Jahren hinweg bezeugt.<sup>35</sup> Die Stabilität des Wohnsitzes war also selten. So überrascht es nicht, selbst wenn man nicht von Ehre oder Prestige spricht, dass die Alteingesessenheit in den Städten eines der Elemente ist, die den politischen Einfluss eines Geschlechts stützten. Wie dieser politische Einfluss aussah, soll nun genauer untersucht werden.

Wir erwähnten bereits, dass die deutsche Forschung die Teilhabe an der politischen Macht als wichtigstes Merkmal der Zugehörigkeit zum Patriziat betrachtet hat. Im Falle Regensburgs stellt sie seit Fritz Morrés Dissertation von 1935 sogar ein alleine hinreichendes Kriterium dar. Jede Familie, die im Rat der Stadt vertreten ist, wird „patrizisch“ genannt, es sei denn, lediglich eines ihrer Mitglieder sei Ratsherr gewesen.<sup>36</sup> In Frankreich dagegen wird die wirtschaftliche Kraft als Sprungbrett zur politischen Macht angesehen.

Was die Zeit nach der Phase der Kommunengründungen<sup>37</sup> betrifft, ist die Versuchung groß, die herrschaftstragenden Personen in der Stadt, namentlich die Ratsherren, als eine

<sup>33</sup> Boris Bove, Y a-t-il un patriciat à Paris sous le règne de Philippe le Bel (1285-1314) ? In: Petitfrère (Ed.), Construction (wie Anm. 7), 47–64, hier 50.

<sup>34</sup> Dutour, Une société de l'honneur (wie Anm. 22), 350f. Als weitere Bedingungen zu einer guten Integration fügt Dutour das Alter der Familie und des Vermögens hinzu.

<sup>35</sup> Rossiaud, La ville médiévale (wie Anm. 16), 474.

<sup>36</sup> Fritz Morré, Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400. In: Verh. des HV für Oberpfalz und Regensburg 84, 1935, 1–147.

„Kaste der Konsuln“ zu betrachten, als eine *de facto* geschlossene Gruppe (nie *de iure*, da die Gruppe an der Macht nie juristisch definiert war).<sup>38</sup> Wie aber formierte sie sich? [302]

Das Auswahlverfahren der Ratsherren war von Stadt zu Stadt verschieden. Generell ersetzte aber die Selbstrekrutierung innerhalb des Patriziats oder die Ernennung durch das Patriziat schon vor 1340 nahezu überall eine regelrechte Wahl der Ratsmitglieder. Mit einer solchen Aussage dreht man sich aber nun im Kreis, wie Bernard Chevalier feststellt: Die Patrizier sitzen im Stadtrat, weil sie reich sind, aber sie sind auch reich, weil sie im Stadtrat sitzen. Der Zirkelschluss wird umso deutlicher, wenn man methodisch die Gruppe der Patrizier anhand der Ratslisten abgrenzt. Die Vorherrschaft der Patrizier, d.h. nach den frz. HistorikerInnen die Vorherrschaft der Reichen, ist eine Ursache für die politische Macht, aber auch eine Folge derselben: Wenn sich eine Stadt in Zeiten wirtschaftlicher Krisen stark verschuldete, konnte ihre Ratsherren ihr sogenannte "Ewigrenten" abkaufen und damit auf ihre Kosten weiteren Reichtum erwerben.<sup>39</sup>

Sicherlich kann man davon ausgehen, dass jede vermögende und angesehene Person nach Teilhabe an der politischen Macht strebte – danach also, die Stadt, der sie sich verbunden fühlte, zu vertreten. Die *melior pars* verstand sich sozusagen als *pars pro toto*, so dass die Teilhabe an der Macht in der Stadt einen Bestandteil des Selbstverständnisses der Elite darstellte. Doch diese Auffassung des Patriziats als „Kaste der Konsuln“ bleibt stark von einem bestimmten Modell von Städten geprägt: Städte, die alle Phasen der Kommunalisierung durchgemacht hatten. In diesem Sinne ist auch unser Bild der städtischen Eliten Deutschlands zu sehr vom Modell der Eliten in den Reichs- bzw. freien Städte geprägt. Wie sieht es aber in jenen Städten aus, die über keinen Rat verfügten oder wo er nur wenige Kompetenzen besaß? So hatte Bayeux, im Spätmittelalter eine kleine bischöfliche Stadt mit ca. 3000 Einwohnern, vielleicht eine Bürgerversammlung, aber keine „echten städtischen Institutionen seit der vorübergehenden Kommune, die im ausgehenden 12. Jahrhundert bestanden hatte“.<sup>40</sup> François Neveux ist aber dennoch der Ansicht, dass die *bourgeois* von Bayeux auf der sozialen wie auf der wirtschaftlichen Ebene eine herausragende Rolle spielten, und dass sie eine wahre Vorherrschaft über die gesamte Stadtbevölkerung ausübten – kurz, dass sie wohl eine Elite bildeten. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass der Titel *bourgeois* im spätmittelalterlichen Frankreich im Gegensatz zum Reich keine juristische Bedeutung hatte: Er spiegelte keinen rechtlichen Status wider. Der Sinn der Bezeichnung hatte sich verschoben und bezeichnete vielmehr eine soziale Stellung. In Paris wurden schon seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts alleine die Vertreter der sozialen Elite *bourgeois* genannt, obwohl der Begriff früher für alle stand, die am Ort einen Beruf ausübten.<sup>41</sup> In Dijon bezeichnete [303] man mit *bourgeois* die Honoratioren der Stadt.<sup>42</sup> In Bayeux scheint es sogar, als hätten nur die Oberhäupter der Geschlechter diesen Titel tragen dürfen.<sup>43</sup> Bernard Chevalier fasst den Sachverhalt mit folgenden Worten zusammen: „Die Bourgeoisie ist ein Stand, das heißt nach

<sup>37</sup> Die Kommune ist die Vereinigung der Bewohner einer Stadt, die schwören, den Frieden zu bewahren. Sie wurde vom Stadtherrn anerkannt. Die große Gründungsbewegung setzte Mitte des 11. Jahrhunderts ein. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts setzte sich das Misstrauen gegenüber den Kommunen durch, die in dieser Form kaum noch bestehen. Die Stadtherren verliehen nur noch Privilegien. Die Organe der Stadtverwaltung wurden vom Patriziat beherrscht. S. dazu *Alain Saint-Denis*, *Apogée d'une cité. Laon et le Laonnois aux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles*. Nancy 1994, 480ff. und seinen Artikel „Commune“ in: André Vauchez (Hrsg.), *Dictionnaire Encyclopédique du Moyen Âge*. Bd. 1. Paris 1997, 362.

<sup>38</sup> S. *Bernard Chevalier*, *Le pouvoir par le savoir : le renouvellement des élites urbaines en France au début de l'âge moderne (1350-1550)* In: Claude Petitfrère (Hrsg.), *Construction* (wie Anm. 7), 73–81, hier 76.

<sup>39</sup> Für den ganzen Absatz: *Chevalier*, ebd.

<sup>40</sup> *Neveux*, *Bayeux et Lisieux* (wie Anm. 29), 383.

<sup>41</sup> *Chevalier*, *Les bonnes villes* (wie Anm. 19), 66.

<sup>42</sup> *Thierry Dutour*, *Une société de l'honneur* (wie Anm. 22), 390.

<sup>43</sup> *François Neveux*, *Bayeux et Lisieux* (wie Anm. 29), 381.

der damaligen Mentalität eine durch den Lebenswandel, das Vermögen und vor allem eine Rangordnung bestimmte Stellung“.<sup>44</sup>

Vermögen, Zugehörigkeit zu einem alten Geschlecht, Teilhabe an der politischen Macht sobald die Situation es erlaubt: Aus der Erfüllung dieser Kriterien scheint sich eine feste Gruppe herauszukristallisieren. Doch war diese eben nicht festgeschrieben, sondern erneuerte sich ständig.

Der Zugang zur städtischen Elite war, selbst vor Mitte des 14. Jahrhunderts, nicht geschlossen. „Die Hauptrollen ändern sich mit jeder Generation“, meint Pierre Desportes über das Patriziat von Reims.<sup>45</sup> Oft entsteht der Eindruck, das Patriziat habe sich auf eine natürliche Weise erneuert, indem es für jede ausgestorbene Familie eine neue aufnahm, unter anderem über die Einheirat der Anwärter. Das Patriziat war nicht nur sozial (nach unten) offen, sondern auch geografisch, denn viele Patrizier verheirateten sich mit patrizischen Familien aus anderen Städten. Diese neuen Mitglieder wurden dann rasch integriert. Das Bild einer friedlichen Erneuerung trägt jedoch. Die Aufteilung der Macht erfolgte nicht ohne Konflikte und Gewalt zwischen den Geschlechtern, selbst wenn die Quellen darüber schweigen.<sup>46</sup> Die Ratsprotokolle etwa verzeichnen solche Konflikte recht selten. Im Fall Dijons konnte jedoch aufgezeigt werden, dass das politische Leben nicht durch Eintracht zwischen den einflussreichen Geschlechtern gekennzeichnet war, sondern sehr wohl durch immerwährende Kämpfe zwischen von ihnen geformten Cliques.<sup>47</sup>

Bernard Chevalier hält fest, dass das Patriziat als solches bis zur großen Pest seine Existenz behaupten konnte, dann aber allorts unterging, d.h. die alten Geschlechter verschwanden, „innerhalb einer Generation“, zwischen 1360-1380.<sup>48</sup> Dieser Wandel lässt sich auf verschiedene Faktoren zurückführen, deren erster biologischer Natur ist: Während der großen Pest starben viele Geschlechter aus, die das Geschick der Stadt mitbestimmten hatten. [304] Darüber hinaus ließen sich solche, die sich an der adligen Lebensführung orientierten, auf dem Land nieder. Auch konnten die Vertreter der städtischen Elite zum Teil ihren Platz an der Spitze der Stadtgesellschaft nicht halten, da sie ihr Vermögen verloren hatten. Insbesondere der Wert der Renten, in denen viele Patrizier ihr Geld angelegt hatten, war wegen der Inflation stark gesunken; zudem stagnierte der Handel. Die veränderten Umstände ließen es nicht zu, neue Vermögen auf derselben Basis wie früher aufzubauen, so dass die Handwerker – selbst die reichsten unter ihnen – die alten Familien nicht ersetzen konnten. Schließlich zeigten verschiedene Unruhen auf, dass die Macht der patrizischen Geschlechter in Frage gestellt wurde.<sup>49</sup>

Die auf Vermögen beruhende Herrschaft der alten Geschlechter kam zu ihrem Ende, neue Gruppen traten ihre Nachfolge an. Es waren insbesondere die Juristen und die königlichen Amtleute (*officiers*), die mit den Kaufleuten verbündet waren.<sup>50</sup> Dieser Wandel lässt sich sowohl in Tours, Reims und Lyon als auch in anderen Städten beobachten.<sup>51</sup> In Tours stellten die Juristen von 1357 bis 1419 26% der Ratsherren, von 1419 bis 1449 25%,

<sup>44</sup> Bernard Chevalier, Tours, ville royale (wie Anm. 3), 183–184. So könnte man in Frankreich statt „patricien“ „bourgeois“ anwenden, wenn dieses Wort nicht andere Bedeutungen aus späteren Zeiten hätte, die seinen Gebrauch erschweren.

<sup>45</sup> Pierre Desportes, Reims et les Rémois (wie Anm. 15), 277.

<sup>46</sup> Élisabeth Crouzet-Pavan, Les élites urbaines : aperçus problématiques (France, Angleterre, Italie). In: Les Élités urbaines (wie Anm. 1), 9–28, hier 16.

<sup>47</sup> Thierry Dutour, Pouvoir politique et position sociale en ville : les factions et leurs chefs à Dijon à la fin du Moyen Âge. In: Jacques Paviot/Jacques Verger (Eds.), Guerre, pouvoir et noblesse au Moyen Âge. Mélanges réunis en l'honneur de Philippe Contamine. Paris 2000, 227–238.

<sup>48</sup> Bernard Chevalier, Les bonnes villes (wie Anm. 19), 68.

<sup>49</sup> Für diesen ganzen Absatz, Bernard Chevalier, Le pouvoir par le savoir (wie Anm. 38), S. 75.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Chevalier, Les bonnes villes (wie Anm. 19), 66.

von 1449 bis 1362 47%. Gleichzeitig sank der Anteil der Wechsler und Münzer von 52% auf 28% und schließlich 10%, während derjenige der Kaufleute von 10 % auf 32% und dann 42% stieg.<sup>52</sup> In vielen Fällen erklärt sich der Aufstieg der Kaufleute mit dem raschen Erwerb von Reichtum, der durch die außergewöhnliche Situation im Hundertjährigen Krieg ermöglicht wurde. Berühmt ist in dieser Hinsicht das Beispiel der Najac in Toulouse: Nicolas, ein unbedeutender Händler aus der Umgebung, ließ sich 1377 in der Stadt nieder, wo er bei seinem Tode im Jahr 1391 bereits der fünfreichste Mann war. Zu diesem Zeitpunkt hatten seine beiden Söhne, die im Tuchhandel tätig waren, einen Faktorei in Paris. Sie verfügten über das größte Vermögen in Toulouse und gehörten dem Rat an. Schon 1450 war ihr einziger Erbe allerdings ruiniert, und die Familie versank wieder in der Anonymität.<sup>53</sup>

Der Aufschwung der Juristen und der Amtleute lässt sich anders erklären. Bernard Chevalier hat kürzlich seine Thesen hierzu zusammengefasst.<sup>54</sup> Seiner Ansicht nach haben diese Männer jene Lücken gefüllt, die sich ihnen unter den veränderten Bedingungen staatlicher Organisation öffneten: Im Spätmittelalter vervielfachten sich die neuen Berufe in den Gerichten oder in der königlichen Steuerverwaltung. In dieser Form spielte der Ausbau des modernen Staates eine so entscheidende Rolle bei der Erneuerung der städtischen Eliten, [305] dass der Aufstieg der Juristen und königlichen Amtleute als eine – weitere – „französische Ausnahme“ betrachtet worden ist.<sup>55</sup> Verschiedene französische Forschungsprojekte, darunter die prosopographischen Arbeiten unter der Leitung von Françoise Autrand<sup>56</sup>, haben den Aufbau des Staates mit der Erneuerung der städtischen Eliten in Verbindung gebracht. Doch neue Studien zeigen, dass diese Entwicklung auch im Reich stattfand, wo sie allerdings später einsetzte und nicht so massiv erfolgte.<sup>57</sup>

Bernard Chevalier schlägt eine weitere Erklärung für diese Erneuerung vor. Juristen und königliche Amtleute seien mit den „Gelehrten“ gleichzusetzen, die Jacques Verger detailliert untersuchte<sup>58</sup>; ihr Aufstieg füge sich in die „Logik der Schrift“ (Jack Goody)<sup>59</sup> ein. Diese veränderte die Feudalgesellschaft ab dem 13. Jahrhundert, indem immer mehr auf die [Stadt-] Schreiber zurückgegriffen wurde, das Rechtswesen sich entwickelte (das Recht wurde niedergeschrieben) und die Buchhaltung Fortschritte machte. So konnten Juristen und Spezialisten der öffentlichen Finanzverwaltung zahlreiche Betätigungsfelder finden. Es ist auch sicherlich kein Zufall, dass ihr Aufstieg zeitlich mit dem Aufblühen der Universitäten zusammenfiel. Übrigens ist das Wissen einer der Werte, welche diese Bürger hoch achteten. Sie rühmten sich dessen in den Epitheta und den Titeln (insbesondere *maître* bzw. *magister*), die sie trugen.<sup>60</sup>

Diese neuen Oligarchien unterschieden sich von den alten durch andere Züge als nur durch ihre Erwerbstätigkeit. Zwar waren sie ebenfalls reich – sehr reich sogar – doch beruhte ihr Vermögen weder auf einem Betriebskapital oder Grundbesitz, noch lebten sie von ihren Renten. Die Macht dieser Oligarchien ist strukturell weder auf ihr Vermögen noch auf ihre Abstammung zurückzuführen.<sup>61</sup>

<sup>52</sup> Chevalier, Tours, ville royale (wie Anm. 3), 190.

<sup>53</sup> Sein Leben wurde kürzlich zusammengefasst in *Élisabeth Carpentier/Michel Le Mené*, La France du XI<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle : population, société, économie. Paris 1996, 482.

<sup>54</sup> Chevalier, Le pouvoir par le savoir (wie Anm. 38).

<sup>55</sup> S. dazu *Crouzet-Pavan*, Les élites urbaines (wie Anm. 46), 9.

<sup>56</sup> S. dazu *Françoise Autrand* (Ed.), Prosopographie et Genèse de l'Etat moderne. Paris 1986.

<sup>57</sup> *Günther Schulz* (Hrsg.), Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. München 2002, u.a. *Wolfgang Herborn*, Entwicklung der Professionalisierung der politischen Führungsschicht der Stadt Köln, 29–48. S. auch die Arbeiten *Christian Hesses*, u.a. seinen Beitrag in diesem Band.

<sup>58</sup> S. u.a. *Jacques Verger*, Les Gens de savoir en Europe à la fin du Moyen Âge. Paris 1997.

<sup>59</sup> *Jack Goody*, Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt am Main 1990.

<sup>60</sup> Chevalier, Le pouvoir par le savoir (wie Anm. 38), 80.

<sup>61</sup> *Ders.*, Les bonnes villes (wie Anm. 19), 74.

Die Erneuerung der städtischen Eliten, wie sie Bernard Chevalier darstellt, steht außer Zweifel, doch man muss sein Modell nuancieren, da wir zu häufig auf die großen Städte blicken, auf zentrale Orte der politischen und juristischen Machtkonzentration, auf Wirtschaftszentren oder allgemein auf Regionen, in welchen der Einfluss des Königs besonders groß war. Andere Städte [306] blieben von diesem Trend der neuen Oligarchie des Wissens zwar nicht ganz unberührt, spiegeln dessen Auswirkungen jedoch viel weniger deutlich wider. So wurden die Stadtämter im kleinen Saint-Flour in der Auvergne zwischen 1360 und 1470 hauptsächlich von Kaufleuten bekleidet, während der Anteil der Juristen erst ab 1460 stieg.<sup>62</sup> Lisieux (Normandie) zählte im 15. Jahrhundert rund 4000 Einwohner, war trotz seiner geringen Größe aber wirtschaftlich recht aktiv; im Hundertjährigen Krieg benötigte es in erster Linie große Summen, um eine Ringmauer errichten zu lassen. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts nahmen daher Handwerker, u.a. Fischverkäufer, die höchsten Ämter der Stadt ein: Die Stadt war auf ihr Geld angewiesen. Sie gab ihnen zunächst Aufsichtsaufgaben über die Befestigungsarbeiten, bevor sie sie in den Rat einziehen ließ und ihnen schließlich die Würde des *gouverneur* anvertraute. Der Gerber Guillaume le Mareschal war sogar neun Jahre in Folge *gouverneur et entremettier*, von 1436 bis 1445. Folglich konnte in Lisieux zu dieser Zeit die Elite der Handwerker zu Ansehen gelangen, während dies in der Nachbarstadt Bayeux, einer noch kleineren Stadt, deren wirtschaftliche Bedeutung aber sehr gering war, nie der Fall war.<sup>63</sup> Dieses Beispiel zeigt, dass die Rolle der Handwerker in den französischen Städten sicherlich aufgewertet werden muss. Von den Städten des Reichs weiß man sehr wohl, wie sie an der Macht teilhatten. Dies könnte ein Ansporn zu weiteren Studien über französische spätmittelalterliche Städte sein. Vor allem müsste das Bild, das von Chevalier gezeichnet worden ist und das in seinen groben Zügen sicherlich zutrifft, je nach Region, aber vor allem nach Typus der Stadt überarbeitet werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei der interessanten Frage nach dem Bruch um 1350 zukommen. In den deutschen Städten wird ein solcher ebenfalls festgestellt, der gemeinhin mit der großen Pest erklärt wird und den Unruhen, Verfassungsänderungen und Judenpogromen, zu welchen sie führte. Insgesamt habe der Wandel jedoch keine strukturellen Folgen nach sich gezogen, indem sich etwa die Regierung in den Städten grundlegend geändert hätte. Es bleiben sicherlich Studien über die Politik in den französischen Städten des Spätmittelalters zu schreiben.<sup>64</sup>

Um 1480 sieht Chevalier einen weiteren Bruch an der Spitze der Stadtgesellschaft: Es handelt sich um den berühmten „Verrat des Bürgertums“.<sup>65</sup> Die Träger der Macht, insbesondere die königlichen Amtleute und Juristen, hätten sich immer stärker zum Adel hin orientiert, das Interesse am Geschick der [307] Stadt verloren und versucht, sich von den Kaufleuten, die sie als nicht ehrbar genug betrachteten, abzugrenzen: Die Gruppe der *robins* entstand.

Schließlich noch eine kurze Bemerkung zur Terminologie: Nach Chevalier reservieren viele französische Mediävisten das Wort *patriciat* – wenn sie es übernehmen – für die Eliten des 13. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Für die spätere Zeit ziehen sie es dagegen vor, von *oligarchie* oder *bourgeoisie* zu sprechen. Mit dieser Differenzierung soll der Bruch, den Chevalier in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts feststellt, also die strukturelle Erneuerung der städtischen Eliten, im Vokabular reflektiert werden.

<sup>62</sup> Albert Rigaudière, Saint-Flour, ville d’Auvergne au bas Moyen Âge. Bd. 1. Paris 1982, 349.

<sup>63</sup> Neveux, Bayeux et Lisieux (wie Anm. 29), 459–60.

<sup>64</sup> Crouzet-Pavan, Les élites urbaines (wie Anm. 46), ruft dazu auf. S. zum Beispiel die – bezeichnenderweise deutsche – Arbeit von Naegle, Stadt, Recht und Krone (wie Anm. 27).

<sup>65</sup> Ein Kapitel seiner Synthese „Les bonnes villes“ (wie Anm. 19) widmet sich diesem Thema („la trahison des bourgeois“).

\*\*\*

Die vorliegende Synthese über das Patriziat ist einer sehr traditionellen Methode gefolgt, die sich an der Untersuchung des Vermögens, der Erwerbstätigkeiten und der politischen Macht der städtischen Eliten orientiert. Es geht dabei darum, eine Gruppe, die man als „Patriziat“ oder „städtische Oligarchie“ bezeichnet, nach klaren Kriterien abzugrenzen, mit denen der „Patrizier“ beschrieben werden kann. Wir hatten bereits darauf hingewiesen, dass die Auswahl der Kriterien nationale Vorlieben der Geschichtswissenschaft widerspiegelt. Nun kann man aber auch eine andere Vorgehensweise verfolgen. Dabei müsste es darum gehen, anstatt einer sozialen Kategorie, die *ad hoc* geschaffen wird, sogenannte „anthropologische Orte“ (Christiane Klapisch-Zuber)<sup>66</sup> zu erforschen, d.h. Ereignisse, Situationen oder Verhaltensweisen, wo Verwandtschaft, Religion, Beruf usw. interagieren. Damit nähme man nicht die soziale Gruppe zum Ausgangspunkt, sondern deren Verhaltensweisen, um die Bildung eines gemeinsamen Selbstverständnisses zu durchleuchten, das der Identität der städtischen Eliten zugrunde liegt.<sup>67</sup> Dieses Vorgehen, das eigentlich nichts anderes ist, als ein Versuch, Repräsentationsgeschichte zu schreiben, würde eine Differenzierung unseres Bildes von der Erneuerung der französischen städtischen Eliten ermöglichen. Im letzten Teil dieses Beitrags sollen einige Bemerkungen oder Fragen über Ehestrategien, ehrenhafte Epitheta, Adelsnachahmung und *Memoria* umrissen werden.

Es wurde bereits angedeutet, dass ein geschickter Eheschluss ein Mittel zum Eintritt in den Kreis der Stadelite sein und die fehlende Alteingesessenheit des Geschlechts in der Stadt bis zu einem gewissen Grad kompensieren konnte. Am Ende des 15. Jahrhunderts vermählte sich der Notar Psaumet [308] Péconnet in Limoges mit der Tochter einer alten Ratsfamilie, den Benoist, und „machte sich daran, seine Schwiegerfamilie zu erobern“.<sup>68</sup> Er wählte als Patenonkel und -tanten für seine acht Kinder sieben Mitglieder der Familie Benoist bzw. Vertreter der mit ihr verschwägerten Geschlechter.<sup>69</sup> Der Aufstieg der *novi homines* fand also auch durch die Integration in das alte Patriziat statt. Im Lyon des 15. Jahrhunderts verheirateten sich drei von acht Juristen außerhalb ihres Berufes, zumeist mit Kaufmannstöchter.<sup>70</sup> Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts blickten die Juristen und Amtleute nicht herab auf die Kaufmannschaft; sie gehörten zur selben Welt, jener der „ehrbaren Leute“. Wenn auch die alten Geschlechter im ausgehenden 14. Jahrhundert ausstarben oder in die Anonymität zurückfielen, so lebten sie vielleicht durch die neuen "ehrbaren Leute" weiter. Diese waren möglicherweise ihre Schwiegersöhne oder Schwäger.

Bei Studien über die Erwerbstätigkeiten und das Vermögen der Patrizier werden fast immer die Frauen ignoriert – zugegebenermaßen auch deswegen, weil die Quellen über sie wenig ergiebig sind.<sup>71</sup> Die Vertreter der Oligarchie des Wissens mögen einen von den Wechslern und Kaufleuten ganz anderen Menschentypus darstellen, und ihr Aufkommen eine strukturelle Veränderung widerspiegeln, doch was kann man von ihren Ehefrauen sagen, die nicht studiert hatten? Kann man sie in den Lebensbereichen, die wir anhand der Quellen gut erforschen können, zum Beispiel ihrer Frömmigkeit, so scharf von ihren Vorgängerinnen unterscheiden? Fragen, die hier nur angedeutet und nicht beantwortet werden können.

<sup>66</sup> „Lieux anthropologiques“. S. Christiane Klapisch-Zuber, *La construction de l'identité sociale. Les magnats dans la Florence de la fin du Moyen Âge*. In: Bernard Lepetit, (Ed.), *Les formes de l'expérience. Une autre histoire sociale*. Paris 1995, 151–164.

<sup>67</sup> So z.B. bereits *Crouzet-Pavan*, *Les élites urbaines* (wie Anm. 46), 28.

<sup>68</sup> *Tricard*, *L'affrontement ou le mariage* (wie Anm. 32), S. 67.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> *Chevalier*, *Les bonnes villes* (wie Anm. 19), 139, nach *Fédou*, *Hommes de loi lyonnais* (wie Anm. 8).

<sup>71</sup> Das ist vor allem bei den „politischen“ Quellen der Fall. Testamente oder Rentenverkäufe können dieses Schweigen zum Teil kompensieren.

Die Untersuchung der ehrenhaften Beinamen, wie *honorable (honorabilis)*, *discret et sage (discretus et sapiens)*, oder der Titel des *bourgeois (civis)* ermöglicht ebenfalls eine Einsicht in die Repräsentation der städtischen Eliten, denn sie waren Zeichen des sozialen Ansehens und wurden von den Zeitgenossen als solche betrachtet. Élisabeth Crouzet-Pavan drückt dies mit folgenden Worten aus: „Im Diskurs, den die Eliten zu ihrer Selbstlegitimierung entwickeln, finden wir den Beweis dafür, dass es sie gab“<sup>72</sup>, selbst wenn der Diskurs der Zeitgenossen die soziale Wirklichkeit nicht unbedingt exakt widerspiegelt. Thierry Dutour weist auf, dass die soziale Hierarchie in Dijon der individuellen Ehrbarkeit entsprach, deren Gipfel in der Notabilität bestand. Dutour hat u.a. eine statistische Untersuchung zum Gebrauch von ehrenhaften Beinamen in Dijon unternommen. Er stellt zunächst [309] fest, dass diese Bezeichnungen auf Einzelne und nicht auf Familien angewandt wurden. Somit sind sie für uns ein seltenes Mittel, Ehrbarkeit und individuelle Karriere miteinander in Verbindung zu setzen. Außerdem bezeugen diese Adjektive das Ansehen von Leuten, die manchmal weder Bürger oder Ratsherren, noch unbedingt sehr vermögend waren, also Personen, welche ein Vorgehen nach den oben ausgeführten Kriterien außer Betracht gelassen hätte. Allerdings kommt Dutour zum Schluss, dass die ehrenhaften Beinamen besonders solche Individuen bezeichneten, die an der Macht teilhatten, sowie diejenigen, die bereits zu den Notabeln gezählt werden können.<sup>73</sup>

Die Verwertung der ehrenhaften Beinamen in der Forschung erweist sich oft als schwierig, weil ihr Gebrauch sehr vom Quellentypus abhängt. In Regensburg beispielsweise – um ein Beispiel aus dem deutschen Raum zu nennen – scheinen die Klöster und Stifte viel sparsamer mit ihnen umgegangen zu sein als der Rat der Stadt. Im 14. Jahrhundert wurden in den Klosterurkunden sowohl angesehene als auch einfache Bürger zuweilen nur als *erber* bezeichnet, während die Rats- oder Privaturkunden die Ratsherren mit *erber weis* titulieren. Die Privaturkunden weisen eine zunehmende Verwendung der Beinamen auf; hinzu kommt, dass man den Aufzählungen von Personennamen vermehrt eine ganze Liste der gesamten Beinamen voranstellte, so dass nicht einfach entschieden werden kann, welcher Beiname welcher Person zugeschrieben wurde. Eine statistische Untersuchung ist daher nur dann möglich, wenn der Quellenbestand homogen ist.

Die HistorikerInnen, die sich für die Repräsentationen oder das Selbstverständnis der städtischen Eliten interessieren, greifen oft auf das Konzept der Nachahmung des Adels zurück. Die angelsächsische Literatur nennt die Bemühungen, sich ähnlich zu benehmen wie die führende soziale Gruppe, *reference group behaviour*;<sup>74</sup> das entsprechende Leitbild würde in der mittelalterlichen Welt von Adel vorgegeben. Jacques Le Goff schrieb 1980, dass die Stadt kein ethisches Vorbild darstellen konnte, weil die Bürger die [Land-]Adligen nachzuahmen versuchten.<sup>75</sup> Bernard Chevalier bemerkte zum Tours des 14. und 15. Jahrhunderts, die vorherrschenden Werte seien eben nicht „bürgerlich“ gewesen: „Es sind nicht diejenigen [Werte], welche die Arbeit, die Produktion oder den Handel verherrlichen, sondern der Müßiggang, der befreit, die Macht, die unterscheidet, die Geburt, auf der die Ehrbarkeit beruht“.<sup>76</sup> Die enorme Attraktivität des adligen Vorbilds für die anderen sozialen [310] Gruppen ist nicht zu bestreiten; sie wird von den Bemühungen um Adelserhebungen zur Genüge bezeugt.<sup>77</sup> Doch das Verhalten der Patrizier kann nicht immer mit der „adligen

<sup>72</sup> Crouzet-Pavan, : Les élites urbaines (wie Anm. 46), 28.

<sup>73</sup> Dutour definiert die Notabilität als eine „Mischung aus anerkanntem sozialem Wert, Prestige und Glanz“. Dutour, Une société de l'honneur (wie Anm. 22), 233.

<sup>74</sup> S. z.B. J. Clyde Mitchell (Ed.), Social Networks in Urban Situations. Manchester 1969.

<sup>75</sup> Le Goff, Introduction. In: La ville médiévale (wie Anm. 16), 15–16.

<sup>76</sup> Chevalier, Tours, ville royale (wie Anm. 3), 184.

<sup>77</sup> S. z.B. Philippe Contamine, La noblesse au royaume de France. Paris 1997, 67–68, zitiert von Naegle, Stadt, Recht und Krone (wie Anm. 27), 548.

Lebensführung“ erklärt werden. So erwähnt Chevalier die Arbeitsethik, die dem adligen Ideal der Muße gegenübersteht. Die Patrizier von Reims waren zwar abkömmlich (was für die Teilhabe an der Macht eine unabdingbare Voraussetzung darstellte), doch nie ganz müßig; sie gingen alle einer Arbeit nach.<sup>78</sup> Der Adelsanspruch der Stadtadligen von Dijon war „lückenhaft“, d.h. es finden sich Individuen, deren adlige Abstammung unbestritten ist, ohne dass sie sie geltend gemacht hätten. Die Adligen in Dijon bezeichneten sich selten als solche in den Notariatsinstrumenten. Thierry Dutour meint: „... man kann annehmen, dass adlig sein, werden oder bleiben sie insofern interessierte, als es sie nicht zu einem Wandel ihrer Lebensführung zwang“.<sup>79</sup> Das soziale Ansehen der Bürger besaß also einen eigenen Wert, der der Stadtgesellschaft von Dijon zueigen war und sich nicht unbedingt an den Maßstäben des Adels maß.

Es ist ebenfalls möglich, die bürgerlichen Stechen neu zu interpretieren, indem man sie vom Gemeinplatz der Nachahmung adliger Turniere befreit. Die Pariser Bürgerstechen, die jüngst von Boris Bove untersucht worden sind, zeugen vom Willen der Teilnehmer, ihre Stadt zu verherrlichen, sowie vom hohen Selbstbewusstsein der Pariser Bürger.<sup>80</sup> Diese schreckten nicht davor zurück, „wie Adlige“ zu „stechen“ und behaupteten dabei entschieden ihre bürgerliche Identität. Der Pariser Wechsler Pierre Gencien verfasste in den Jahren 1270-1280 ein *Tournoiement des dames de Paris*. Dieses Gedicht knüpfte an die Tradition der *tournoiements de dames* an, satirische Gedichte, die sich an den Adel richteten und die mangelnde Virilität der Männer verspotteten. Gencien beschreibt ein Turnier, an dem die Ehefrauen von Pariser Bürgern teilnehmen, aus deren Berufen – Steinmetzen, Böttcher – kein Hehl gemacht wird, ganz im Gegenteil. Sein Werk ist die Selbstkritik eines Bürgers, der die zweideutigen Beziehungen seiner Mitbürger zum adligen Vorbild sichtbar macht und damit gleichzeitig eine gewisse Distanz zu letzterem belegt.

Erst kürzlich hat Boris Bove in einer Studie zum bürgerlichen Wohnhaus in Paris gezeigt, dass dieses kaum Ähnlichkeiten mit dem adligen *Hôtel* hatte. Er stützt sich dabei vor allem auf urkundliche Belege, die zeigen, dass sich das patrizische Haus von den anderen Bauten des Stadtbildes nicht unterschied [311] und ein Konglomerat von Gebäuden ohne architektonische Einheit war. Zwar wurden die patrizischen Häuser von der Pariser Bevölkerung erkannt und dienten als Orientierungspunkte, jedoch nicht weil sie besonders groß oder prächtig waren, sondern weil die Berühmtheit ihrer Besitzer sich auf sie erstreckte. Darüber hinaus währte der Lebenszyklus dieser Häuser kaum mehr als ein Menschenleben, weil jede Erbfolge Aufteilungen und Verkäufe der Gesamtkomplexe mit sich brachte.<sup>81</sup>

Die Geschichte der *Memoria* könnte neue Aspekte der städtischen Eliten im spätmittelalterlichen Frankreich enthüllen, da sich diese in ihren Begräbnisfeiern und ihren Schenkungen bzw. Stiftungen offenbaren. Die deutschen Historiker haben die Untersuchung der *Memoria* – der Begriff stammt von ihnen – seit geraumer Zeit unternommen, doch in Frankreich ist sie unter anderem aufgrund der Bedenken gegen eine allzu soziologische Analyse der Stiftungen noch weitgehend ausgeblieben.<sup>82</sup> Erst vor kurzem sind zwei Beiträge

<sup>78</sup> Chevalier, *Bonnes villes* (wie Anm. 19), 74.

<sup>79</sup> Dutour, *Une société de l'honneur* (wie Anm. 22), 437.

<sup>80</sup> Boris Bove, *Les joutes bourgeoises à Paris, entre rêve et réalité (XIII<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> s.)*. In: Nicole Gonthier/Claude Lachet (Eds.), *Le tournoi au Moyen Âge (Colloque de Lyon, 25-26 janvier 2002)*. Lyon 2003. Ich danke Herrn Bove herzlich dafür, dass er mir mehrere seiner Manuskripte zur Verfügung gestellt hat.

<sup>81</sup> Boris Bove, *La demeure bourgeoise à Paris au XIV<sup>e</sup> siècle : bel hôtel ou grant meson ?* In: *Histoire urbaine* 3, Juni 2001, 67–82, u.a. 81.

<sup>82</sup> Eine gute Einsicht in die französische Rezeption des Begriffs der *Memoria* ermöglicht Michel Lauwers, *Memoria. A propos d'un objet d'histoire en Allemagne*. In: Otto Gerhard Oexle/Jean-Claude Schmitt (Eds.), *Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne*. Paris 2002, 105–126.



über die Beziehungen zwischen *Memoria* und städtischen Eliten in Frankreich erschienen.<sup>83</sup> Weder der eine noch der andere zieht die deutsche Geschichtsschreibung zu diesem Thema heran.<sup>84</sup> Für den Fall Paris konnte Bove aufzeigen, dass die *Memoria* der Patrizier eher eine solche der Familie als des Individuums war; sie drückte sich zum Beispiel im Aufbau von Kapellen und regelrechten Familiengräbern aus. Die Pfarrgemeinde stand dagegen im 14. Jahrhundert nicht mehr im Zentrum der Frömmigkeit der Patrizier. Der zweite Artikel handelt von Limoux in Razès, in der Kirchenprovinz Narbonne, und weist auf die Rolle der Ratselite der Stadt bei der Kommunalisierung der Verwaltung des Totenkultes hin, ohne auf die soziologischen Aspekte der *Memoria* einzugehen – zu diesem Thema bleibt also noch viel zu tun. [312]

\*\*\*

Es gibt zwei grundlegend unterschiedliche Theorien der sozialen Wirklichkeit: Einerseits kann man soziale Gruppen als objektiv existierenden Bestandteil der Realität betrachten – wengleich nicht ein für allemal gegeben, sondern vielmehr von sozialen Verhältnissen geschaffen und steten Veränderungen unterzogen. Ein entgegengesetztes Modell geht von ihrem Bestehen dann aus, wenn die Zeitgenossen selbst an die Existenz dieser Gruppen glauben.<sup>85</sup> Es scheint, als wären die städtischen Eliten des spätmittelalterlichen französischen Königreichs eher unter dem ersten Gesichtspunkt erforscht worden. Die französischen HistorikerInnen haben die wirtschaftliche Grundlage der Macht der Patrizier im 13. und 14. Jahrhundert betont und die Erneuerungen an der Spitze der Stadtgesellschaft seit 1350 enthüllt, als die Gelehrten die städtischen Ämter zu bekleiden begannen. Die jüngeren Arbeiten stützen sich hingegen auf eine verstärkt kulturelle Perspektive, die der zweiten, „subjektivistischen“ Auffassung der sozialen Wirklichkeit näher steht. Sie haben unser Wissen über die städtischen „Führungsgruppen“, „Eliten“, „Patriziate“ bereits verfeinert. Vielleicht werden sie schon bekannte Brüche bestätigen oder neue ans Licht bringen; es ist jedoch nicht auszuschließen, dass sie Kontinuitäten unterstreichen werden, die bisher vernachlässigt worden sind.

---

<sup>83</sup> Boris Bove, Espace, piété et parenté à Paris aux XIII<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> siècles d'après les fondations d'anniversaires des familles échevinales. In: Patrick Boucheron/Jacques Chiffolleau (Eds.), Religion et société urbaine au Moyen Âge. Etudes offertes à Jean-Louis Biget par ses anciens élèves. Paris 2000, 253–281. Michelle Fournié/Charles Peytavie, Les Élités urbaines et la mémoire des morts. In: La mort et l'au-delà en France méridionale (XII<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup> siècle). Toulouse (Cahiers de Fanjeaux, Bd. 33) 1998, 223–268.

<sup>84</sup> In der sehr umfangreichen neuesten Literatur, s. z.B. Ralf Lusiardi, Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund. Stiftungsgeschichten, Bd. 2) Berlin 2000, und Stefanie Rütther, Prestige und Herrschaft. Zur Repräsentation der Lübecker Ratsherren in Mittelalter und Früher Neuzeit. (Norm und Struktur, Bd. 16) Köln 2003.

<sup>85</sup> Über diese beiden entgegengesetzten Vorstellungen der sozialen Wirklichkeit siehe Pierre Bourdieu, Espace social et pouvoir symbolique. In: Choses dites. Paris 1987, 147-166 (dt. Ausgabe: Rede und Antwort. Frankfurt a. M. 1992).